

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 4 (1928)

**Heft:** 6

**Artikel:** Von Menschen und Tieren

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-833920>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# von Menschen und Tieren

## Der Hund

Skizze von Grazia Deledda

Autorisierte Uebertragung aus dem Italienischen von Kinde-Grazia

Wir freuen uns, unseren Lesern eine Probe der diesjährigen Nobelpreisträgerin bieten zu können.

Am Strand bin ich heute, ein seliger Morgen war es, einem Hund begegnet. Drei Landleute hockten im Sand, ein Schirm, zusammengerollt, neben ihnen, und Körbe, Schuhe, welche ihnen das Gehen erschwert hatten.

Ein Hund, die Pfoten im Wasser, stand ruhig dabei, durchs Maulkorbzitter starnte er, wie ein Gefangener, in Meeresfernen.

Barfüßig ging auch ich, im Wasser, vorüber und blickte ihn an, denn ich sah sie lieber in die Augen der Tiere, als in die der Menschen, welche lügenhaft...

Der große Hund schaute zu mir herauf, er hatte grüne, sanfte Augen, ein junges, ehrliches Gesicht, seinem hohen braunen Rücken waren graue Kontinen, wie eine Erdkarte, eingezeichnet.

Er ahnte sofort, einen dem guten Wetter und der friedlichen See entsprechende gute Laune, er folgte mir.

Ich hörte das Plätschern seiner Schritte, sie glichen denen eines kleinen Kindes, er erreichte mich, leise berührte mich seine Schnauze, als wollte er sagen, daß er da sei und um Erlaubnis bate, mich zu begleiten.

Ich wandte mich um und streichelte seinen samtenen Kopf, da wußte ich plötzlich, daß ich nun in der Welt einen Freund hatte.

Auch er schien vergnügt, weil ihm manches neu vorkam, erst schwer, fühlte er sich jetzt leicht, lief vor mir her, als tanze er im Wasser, wo seine glatten Pfoten zwischen glitzernden Gischtwölkchen auftauchten, ab und zu machte er halt, drehte sich um, wollte feststellen, ob ich mit ihm zufrieden sei.

Seine Augen waren glücklich, und die meinen wohl auch, wir hatten beide viele Dinge vergessen.

Das Meer war als drittes auf diesem schönen Spaziergang, und es dachte nicht an die Wallungen des Zornes, die es nur zu oft, aber nicht öfter als uns, heimsuchen. Mit unseren Füßen tändelten die Wellen.

Im nassen Spiegel des Strandes schritt uns auch das Bild der Sonne voran und wollte sich eigensinnig weder erreichen noch betrachten lassen.

Zwei hochgewachsene Knaben kamen vorüber und trugen in ihren Armen wie eine Amphora ein kleines blondes Mädel, darin trafen wir niemand mehr.

So gelangten wir an einen fernen Ort, einen Friedhof der Muscheln, tot und zerstreut lagen sie umher wie Knochen auf einem Schlachtfeld.

Man glaubte sich am äußersten Ende der Erde, wo der Mensch nicht mehr hinkommt, nur Vögel in Serpentinen über der unberührten Düne.

Der Mensch kommt nicht hierher, aber man fürchtet, daß man einem begegnen möchte, und dennoch muß man umkehren, dorthin, wo viele sind, und der eine böse auf den anderen blickt.

Der Hund aber stirbt allein weiter, springt dann aufs Land, wälzt sich, spielt jetzt mit einem Splitter, streckt sich hin, der nackte Bauch zittert, seine Beine scheinen nach dem Himmel zu langen. Ich habe den Eindruck, er hat mich längst vergessen und will allein sein, um den Rausch seiner Freiheit auszukosten. Ich habe auch immer mit meiner Phantasie gespielt, und so glaube ich, wir verstehen einander.

Ich kehre allein um, aber kaum habe ich ein paar Schritte getan, da höre ich hinter mir im Wasser einen Galopp, das Tier äugt zu mir her, erreicht, überholt mich, wendet sich, ohne anzuhalten und blickt mich an: nie habe ich einen so demütig bittenden Blick gesehen.

«Verlaß mich nicht», sagte diesen Blick, «wenn du willst, komme ich mit dir, ich eile dir sogar voraus, um dir den Weg zu sichern und den Ort, wo du hin mußt, früher zu erreichen.»

Dieser Hund ist also mein, wenn er nicht den Landleuten gehört, dann unbestreitbar mir, ich

will ihn behalten, lasse ihn den Garten bewachen, und in einsamen Stunden werden wir zusammen unter dem Schatten eines Baumes sitzen: das sei der Lohn unserer Freundschaft. Und ich lasse ihn auch das Haus bewachen.

So denke ich, denn aus kleinen Erwägungen spricht, wie die schöne Blume aus ihrem Samen, unsere Güte.

Der Hund war jetzt dicht bei mir, paßte seinen Schritt dem meinen an, manchmal blieb er stehen und beschußt die Algen, dann blickte er aufs Meer und bewegte die Ohren, je weiter uns der Weg zurückführte, um so mehr suchte er, wenn ich aber seinen Kopf kraule, hob er seine Augen und versprach mir Treue.

Als wir dort anlangten, wo die Bauern saßen, blieb er, mit dem Pfot im Wasser, unbeweglich stehen und starrte durch das Gitter des Maulkörpers ins weite Meer hinaus. Es schien ein Gefangener, der nach einer kurzen Flucht in den Kerker zurückgedrängt ist.

«Gehört er Ihnen?» fragte ich die Bauern.

«Nein, Signora. Wir dachten, es wäre Ihr Hund. Man sieht, er hat seinen Herrn verloren.»

einer Husarenuniform und hielt in der Linken einen eisernen Rechen und eine Nilpferdepeitsche und in der Rechten einen Revolver. So lief er seine gebändigten Tiere der Wüste passieren. Erst kamen die drei Löweninnen. Sie liefen, vom plötzlichen Licht und von der Musik verirrt, vielleicht auch von gewohnheitsmäßigen Angesten und Ahnungen eingeschüchtert, nach kurzem Abirren schnell vorbei. Dann näherte sich King, der mächtige, bösartige Löwe. Der schlich ganz langsam — jeder Schritt gewungen — mit gesenktem Kopf heraus. Und vor Illineb stockte er und blickte höchsten Mißtrauen und Brillen drohend.

Zu dieser Szene versammelten sich jedesmal viele Leute, die den verbotenen Zutritt riskierten konnten; der Koch vom Bierzelt, die Wahrsagerin, der Luftballonmann, sämtliche Damen der Schießbude. Sie stellten sich regelmäßig ein und warteten den Kampf. Ich meine: sie alle — oder wir Zuschauer alle — wünschten insgeheim, daß nun etwas Entsetzliches geschehen, und gleichzeitig daß nichts Trauriges geschehen möchte.

Es war ein atemloser Moment. Wir schrien alle auf. Das Folgende vollzog sich viel schneller, als es zu erzählen ist. Der Löwe sprang. Illineb schoß. Mitten im Sprunge änderte der Löwe noch mit einem Ruck seine Richtung, aber er riß den seinerseits ausweichenden Illineb doch mit zu Boden. Und aus einem Arm Illinebs war ein Fetzen Aermel und Fleisch herausgerissen, und Blut floß. Und King bäumte sich neu und sprang mit beiden Vorderzähnen wuchtig auf die Brust seines Herrn. In diesem Augenblick war sein Hinterteil ans Gitter geprägt. Da stieß ich blitzschnell die Schaufel ins Feuer und schmiß Glut und Flammen dem Löwen zwischen die Hinterbeine. Daß er mit einem Wehgeheul zur Seite sprang. Und wieder geschah das Nächste. Im Nu war Illineb emporgeschellt, hatte Magnus ihm Rechen und Peitsche zugestochen, streckte Mathilde einen Revolver durchs Gitter, der Blitz, Knall und Kugeln befehdete. Es war nicht mehr nötig. Der Löwe war, von Schmerzen gepeinigt, ins Zelt gerast. Der Chef wurde ins Bett getragen, die Vorstellung abgesagt, ein Arzt gerufen. Fünf Tage lang fiel die Hauptattraktion im Zirkus aus. So lange durfte außer Mathilden niemand die Stube des Chefs betreten.

Am sechsten Tag kam dieser wieder zum Vorschein. Ich war dabei, eine Verankerung des Zeltes anzuspannen. Da trat er, den rechten Arm in der Binde, aus dem Wagen, und — ich bemerkte es seitwärts schielend — er ging forscht, geradewegs auf mich zu. Ich fürchtete mich vor diesem längst ausgedachten Augenblick. Ich hätte meinem, wie mir's vorkam, schon allzu hart gestraften Feind so gern die Demütigung erspart, mir danken zu müssen. Illineb stand vor mir, und — er gab mir einen Schlag ins Gesicht. Und entfernte sich. Ich spürte keinen Schmerz vor Verblüffung und Betrümtnis. Und ich nahm auch diesen Schlag schweigend hin. Aber — sonderbar: Seitdem verehrte ich Illineb, trotzdem er fortan und bis zuletzt unverändert kalt blieb und mich und uns übersah. Ja, ich fing an, ihn zu lieben. Ganz im stillen. Ich arbeitete noch eifriger als früher, aber wenn ich seine Schritte vernahm, versteckte ich mich möglichst. Und doch behielt ich ihn, wo es anging, im Auge.

Ich liebte ihn hundisch. Ich folgte ihm so weit, daß ich ihn aus Entfernung beobachten und belauschen konnte. Wenn er die Fleischstücke spießte und in die Käfige reichte, unterlieben Kosewörtern in verschiedenen manchmal mir unbekannten Sprachen. Wenn er röhrend zärtlich und lange Prinzess Nase streichelte. Ich schlich ihm sogar in der Freizeit nach, wenn ich die anderen Tiere, unsere Dogge, die Pferde der Kunstreiter, den Esel des Clowns oder die Eisbären in der russischen Bude aufsuchte und zu denen, sofern er sich von Menschen unbeachtet fühlte, genau so redete wie zu seinen Löwen. Auch diese Löwen gewann ich lieb. Einmal stand ich eine Stunde lang allein und ergriffen vor dem kranken Prinz in der Sonne. Er trabte in dem engen Käfig die drei Schritte hin und die drei Schritte her, unaufhörlich auf und ab, mit Schnauze und Fell das Gitter streifend, so daß er mehrere abgewetzte Stellen hatte. Und nie gelang es mir, seinen Blick zu fangen, ihm in die Augen zu sehen. Er blickte über mich, über alle Zuschauer — ich weiß: auch über Illineb — hinweg. Wie Illineb über uns Mitmenschen hinwegsah.

Als Prinz eines Morgens nicht mehr imstande war, auf seinen Füßen zu stehen, ließ Illineb, ungern nachgebend, den Tierarzt holen. Ich verfolgte von weitem die Unterhaltung und fing einige Worte auf, wie «Operation» — «Fessierung» — «Narkotikum». Darauf antwortete Illineb plötzlich sehr laut in einer mir und zweifellos auch dem Tierarzt unverständlichen Sprache, und er gab dem Tierarzt Geld und entließ ihn unhöflich. Nur zur Dunkelheit hörte ich Illineb sein Zimmer verlassen, unser Raum durchschreiten und die Tür von außen abschließen.



WINTERMORGEN IN GLARIS BEI DAVOS

Phot. D. Misof

Und so sehr ich ihn lockte, er wollte mir nicht mehr folgen. Denn jetzt handelte es sich nicht mehr ums Spielen. Hier hatte er seinen Herrn verloren und hier blieb er, um auf ihn zu warten.

Wie viele Dinge hast du mich gelehrt, du großer Hund, mit den grünen Augen, die doch auch Helden wie jene der Menschen.

Unter anderem hast du mich gelehrt: Wir müssen dort bleiben, wo wir uns verloren haben und dürfen nur mit den vorüberkommenden Illusions spielen, mit den verlorenen wir warten, bis unser einziger Herr, unser Gewissen, kommt, um uns wieder zu holen.

+

## Der Löwenbändiger

Von Joachim Ringelnatz

(Nachdruck verboten)

Joachim Ringelnatz gibt als neuesten Band seiner eigenartigen Lyrik «Reisebriefe eines Künstlers», die soeben bei Ernst Rowohlt in Berlin erscheinen. Unter diesen Taghebuchsversen findet sich auch eine Erzählung, die von der Lehrzeit des Verfassers bei dem Löwenbändiger Illineb berichtet. Mit dem Wärter Magnus und der Köchin Mathilde dienst er bei dem Dompteur, der nur für seinen kranken Löwen «Prinz» Liebe empfindet.

Die Redaktion.

Um 10 Uhr abends, wenn der Deutschmeistermarsch zu uns herüberklang, wurden die Falltüren geöffnet. Zunächst trug Pinguina das Löwenbaby eigenhändig in die Manege. Es war eigentlich schon viel zu groß und zu schwer für die zierliche Person, weshalb Pinguina drinnen immer mit Heiterkeit empfangen wurde. Nun galt es, die großen Tiere durch einen vergitterten Gang vom Wagen ins Zelt zu treiben. Im Gang stand dann mit gewichstem Schnurrbart und gewichsten Stiefeln der schlanke Illineb in

Morgens gab es einen Krach. Es stimmte etwas nicht. Magnus mußte die Wagentür gewaltsam aufbrechen. Illineb wurde tot und gräßlich zerissen und zerbissen in Prinzens Käfig aufgefunden. Ein Rasiermesser und eine

groß sind die Regenschirme des Südens, das fällt besonders in die Augen bei dem «überspannten Tochterlein» der abruzzischen Bauernfamilie, die nach Acquila gekommen ist, um auf dem dortigen Markt ihre Waren feilzubieten.



Bauernfamilie aus den Abruzzen auf dem Markt in Acquila

Nagelschere lagen neben der Leiche. Prinz hatte eine merkwürdige, rechtwinklige Schnittwunde an der linken Hüfte.

Die Löwenruppe Illineb wurde zwei Tage später aufgelöst, und die Löwen wurden verkauft. Prinz war gesundet.

#### Die Entwicklung des Kartenspiels

In allen Ländern und in allen Bevölkerungsschichten wird mit Karten gespielt. Skat, Bridge

Etwa fünfhundert Jahre ist das Kartenspiel in Europa bekannt. Es kam gegen Ende des 14. Jahrhunderts in Italien in Schwang, wurde von dort nach England verpflanzt und griff dann auch auf Frankreich und England über. Zur raschen Verbreitung des Kartenspiels trug Nürnberg wesentlich bei, das, kaum daß das Kartenspiel in Deutschland Anklang fand, Spielkarten zu fabrizieren begann. Italien bezog seine ersten Spielkarten aus dem Orient, woher das Spiel importiert worden war. Es mußte damals zuerst nach Italien kommen, denn in jenen Tagen ging der ganze Handel und Verkehr zwischen Asien und Europa über Italien. Die alten italienischen Karten, die auf dem orientalischen Muster beruhten, haben daher nicht viel Ähnlichkeit mit jenen, die wir heute kennen, aber die Grundzüge waren schon vorhanden, die vier Farben und die drei Figuren, die «cupis» (Bächer), «spadis» (Degen), «denari» (Geld) und «bastonis» (Stab), beziehungsweise «Rex» (König), «conte» (Graf) und «cavalo» (Ritter) hießen. Aus diesem alten italienischen Spiel von zweihundertzig Karten entstand das heute übliche. Die französischen Karten waren bereits unter der Regierung Karls VII. in derselben Form wie gegenwärtig gebräuchlich und unterschieden sich schon damals in «Cœur», «Pique», «Carreau» und «Trèfle» und hatten als Figuren «Herr», «Dame» und «Bauer».

Als das Kartenspiel in der italienischen Stadt Viterbo zum erstenmal bekannt wurde, bekam es dort den Namen «Naitis-Spiel». Das klingt persisch, aber es ist bisher keinen einzigen Sprachforscher gelungen, die persische Abstammung des Wortes festzustellen. Die angeblich persische Benennung gab jedoch Veranlassung zu den verschiedensten Vermutungen. So wollte man in dem Kartenspiel eine Art Schachspiel



Katalonischer Bauer mit seinem Regenmantel aus Stroh und Schilf

spielen, ein Spiel, das viel Ähnlichkeit mit dem Schach hatte, das aber nicht in China erfunden, sondern der Überlieferung nach aus dem «Westen» eingeführt wurde, worunter man wohl Indien, aber noch eher Persien verstehen darf. Seit der Ausbreitung des Buddhismus nach dem Osten hin trugen viele Bewohner Chinas das Verlangen, die heiligen Stätten, an denen Buddha gewirkt hatte, kennen zu lernen. So entstand ein lebhafter Wechselseitverkehr zwischen China und Indien. Der Weg nach Indien führte jedoch über Persien. Viele fromme Pilger aus dem Reich der Mitte brachten daher nicht bloß geistige Schätze nach Hause, sondern auch viele sehr weltliche Errungenschaften und Einrichtungen aus dem weniger von Persien. Aus Ausgrabungen hat man erfahren, daß die Kleidung der Damen und Herren der vornehmen persischen Welt der ersten Jahrhunderte nach Christi, in denen diese Beziehungen zwischen dem Osten und Westen Asiens rege wurden, der Tracht der «Herren», «Damen» und «Bauern».

(Fortsetzung auf Seite 10)

## Der Regenschirm im Süden

Der reisende Nordländer, der den «ewig blauen Himmel» des Südens aufgesucht hat, der die strahlende Sonne Spaniens, der französischen Riviera, Italiens und Griechenlands genießen will und nun Regen und immer wieder Regen erlebt, soll für die Enttäuschung nicht die von Jupiter Pluvius heimgesuchten Länder verantwortlich machen, sondern der eigenen Torheit zürnen, die ihn just in die andauernde Regenzeit hineinführte, der man bei einiger Aufmerksamkeit so leicht entgehen kann. Aber auch diese nassen Februarstage haben ihr Gutes, bringen doch auch sie charakteristische Eindrücke, die dem Touristen sonst entgangen sein würden.

Ganz besonders originell ist die Regenausstattung des katalanischen Landmannes. Der Mantel mit seinen gestaffelten Peterinen gleicht unseren Kutschermänteln, ist aber nicht aus Tuch geschnitten, sondern aus übereinandergeschichteten Stroh- oder Schilfmatten hergestellt. Leicht und zugleich billig ist der Mantel und gilt auch als zuverlässig wasserfest, da die Nässe an den Halmen herabrieselt. Der vorsichtige Spanier scheint seinen Schirm also nur aufgespannt zu haben, damit sein Gesicht und sein schöner weißer Hut nicht naß werden. Keiner jedoch fürchtet einen nassen Tropfen mehr, als der Bauer der römischen Campagna. Auch wenn die Sonne noch so hell scheint und kein drohendes Wölkchen am Himmel steht, vergißt er niemals, auf dem Gang in die Stadt auch den Regenschirm mitzunehmen. Es könnte ja vielleicht doch regnen! Und sobald auch nur der erste Tropfen fällt, spannen Männlein und Weiblein die stattlichen Regendächer über ihren Häuptern auf. Ja,



Die Regenschirme der römischen Droschkenschafer

und Rummy haben eine Unmenge begeisterter Anhänger, Tarock, Préférence, Piquet und nicht zu vergessen unser obligater Jäg werden weiterhin fleißig betrieben, aber niemand fragt sich, wann es zum erstenmal geschah, daß die Menschen Zerstreut mit den bunten Figuren des Kartenspiels suchten. Die breite Masse, in der doch das Kartenspiel fast jede andere gesellschaftliche Unterhaltung ersetzt, wenn nicht Gelegenheit geboten wird, die Schaulust zu befriedigen, weiß so gut wie gar nichts über den Ursprung und die eigentliche Bedeutung der Kar-

ten, sehen, bei dem die geschnitzten Figuren durch Bilder ersetzt waren, so daß man es bei sich tragen konnte und es sich besonders für Leute, die viel auf Reisen waren, eignete. Aber man weiß nun, daß die Chinesen und die Japaner mindestens fünf Jahrhunderte, bevor die Karten nach Europa kamen, ihre Zeit damit vertrieben, mit bemalten Elfenbein- und Holzstäbchen zu



Bauern der Campagna mit ihren Regenschirmen

**DIE LEBENSVERSICHERUNG**

**FÜR IHRE SCHUHE**

**Rapallo**  
Grand Hotel et Europe  
Familienhaus mit Garten  
Grand Hotel Savoy  
Direkt am Meer  
mit höchstem Komfort

**Halt! Ich weiß wo's fehlt.**

Was fehlt dem Kaffee? sprach verwundet  
Das Möhlein, das am Boden sass,  
Wie dumm von mir, ließ nun das Männchen,  
Dass ich den Sykos ganz vergaß!  
Schnell mischte es ihn nach hinein,  
Da schmuckelten die Negedlein.

**SYKOS**

Sykos Kaffee-Zucker - 250 gr. 0.50 - Viago - 500 gr. 1.50 - Flago Süßen.

## VORNEHME HOTELS IN PARIS

An der Avenue HOTEL  
Champs-Elysées ELYSEE-STAR  
Metro: George V  
63, Rue Galilée, 63  
80 Südaufzüge mit Stadt-Telephon u. allem modernen Komfort  
Zimmerpreis von Fr. 40,- an - Zimmer mit Pension v. Fr. 80,- an

Im Verkehrszentrum HOTEL  
bei der Madeleine RICHEPANSE  
1 Minute von der Oper  
14, Rue Richelieu, 14  
80 Straßenzimmer mit Stadt-Telephon u. allem modernen Komfort  
Gänzlich renoviert - Zimmerpreis von Fr. 40,- an

Gleiche Leitung - Keine Bedienungstaxe

**NERVI - SAVOY - HOTEL**  
Erstklassiges Familienhaus im mittleren prächtigen Parc. Bes.  
Frau C. Beeler, im Sommer: Badhotel Rölli, Seewen-Schwyz

**EINHEITLICHER GROß-WAGENPARK**  
**G. WINTERHALDER**  
**ZÜRICH**

**TAXAMETER SELNAU 77.77**